

theologischen Mainstream, bei dem man mitunter den Eindruck gewinnt, das eigentliche Hindernis auf dem Weg zu Gott seien Vernunft und Menschenverstand (obwohl das jesuanische Hauptgebot eigens – nach der LXX – die *διὰ νοῦα* in den hebräischen Grundtext einfügt). – Ein Drittes wäre konkret der eigene Entwurf P.s, der – entsprechend seinen eigenen Rückverweisen hier – anhand des Grundwerks zur Diskussion ruft: nicht bloß bzgl. einer Sprache der Primätze oder des hier zugrundegelegten Wahrheitsbegriffs, sondern vor allem auch hinsichtlich der Eigenwirklichkeit von Person. – Jetzt bleibt es bei einer respektvoll dankbaren Lesebestätigung – und Leseempfehlung.

J. SPLETT

OXFORD STUDIES IN PHILOSOPHY OF RELIGION. Edited by *Jonathan L. Kvanvig*. Oxford: Oxford University Press. Volume 1: 2008. VIII/254 S., ISBN 978-0-19-954265-9. Volume 2: 2009. VIII/336 S., ISBN 978-0-19-957544-2.

Die Herausgabe dieser neuen Reihe innerhalb der angesehenen Oxford Studies soll zum Ausdruck bringen, dass die Religionsphilosophie im Laufe des 20. Jhdts. den Status einer etablierten Disziplin innerhalb der Philosophie (wie Metaphysik, Erkenntnistheorie, Ethik, Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie) erlangt hat. Die in jährlicher Abfolge erscheinenden Bde. wollen ein „Schnappschuss“ von dieser Unterdisziplin sein. „The intention of the series is that it attract the best work from the premier philosophers of religion“ (VII). Es handelt sich um Originalbeiträge; jeder Beitrag schließt mit einer Bibliografie der zitierten Literatur und jeder Bd. mit einem Index. Eine kurze Besprechung kann nicht ausführlicher auf die einzelnen Arbeiten eingehen; sie muss sich damit begnügen, auf die Fragen hinzuweisen, die in diesem repräsentativen „Schnappschuss“ diskutiert werden.

Schwerpunkt von Bd. 1 (2008) sind die Eigenschaften des Gottes einer *theologia naturalis*, die ihre klassische Darstellung im zwölften Buch der aristotelischen „Metaphysik“ und in der *Prima Pars* der *Summa Theologiae* des Thomas von Aquin gefunden hat. Wie ist die Allwissenheit Gottes mit der menschlichen Freiheit vereinbar? Der Beitrag von *Alicia Finch* und *Michael Rea* diskutiert Ockhams Lösung. Molinas Begriff der Allwissenheit Gottes, so *John Martin Fischer*, ist hilfreich, um Gottes Vorsehung für die Welt zu verstehen; dagegen kann er das Problem von Gottes Allwissenheit und menschlicher Freiheit nicht lösen. Nach *Peter van Inwagen* ist Gott immerseiend, aber nicht außerhalb der Zeit, denn nur so ergibt die Rede, dass Gott Zukünftiges vorausweiß, einen Sinn. Allwissenheit impliziert nach *Linda Zagzebski* „omnisubjectivity“, die Eigenschaft, bewusst und vollkommen die Perspektive der ersten Person eines jeden bewussten Wesens zu erfassen. Kann Gott die Welt frei schaffen, wenn wer in jeder Hinsicht vollkommen ist? *Timothy O'Connor* antwortet mit Nein; Gott muss notwendig etwas schaffen, und zwar eine unendliche Zahl von Universen; für die Theodizeefrage ergibt sich daraus, dass Gott eine Menge von Welten geschaffen hat, in denen es kein Übel gibt. Gegen die These von William Rowe, dass Gott frei schafft, sei mit seiner Allmacht, seinem Allwissen und seiner vollkommenen Güte unvereinbar, verteidigt *Thomas D. Senor* die Freiheit Gottes. Aus der Güte Gottes ergibt sich das Theodizeeproblem; *Eleonore Stump* argumentiert, die Theodizeefrage müsse auch das Leiden berücksichtigen, dass dadurch entsteht, dass die Herzenswünsche eines Menschen nicht erfüllt werden; Hiob wird durch sein Leiden geläutert, aber sein Herz bricht, weil er seine Kinder verliert; wie kann Gott das zulassen? *Alexander R. Pruss* verteidigt die Einfachheit Gottes gegen zwei Einwände: Wie kann man an ihr und der Vielzahl der Eigenschaften Gottes festhalten, ohne dass diese Eigenschaften ihren spezifischen Gehalt verlieren? Wie ist sie zu vereinbaren mit der Tatsache, dass Gott intrinsische akzidentelle Eigenschaften hat? – Drei Arbeiten befassen sich mit epistemologischen Themen. Was macht, so fragt *Bryan Frances*, die theistischen Überzeugungen eines professionellen Philosophen epistemisch einwandfrei? Welche Faktoren müssen hier zusammenkommen: Argumente, Erfahrungen, die Art, wie Überzeugungen gebildet werden? *Alan Hájek* prüft die Argumentation von Hume's Essay „Of Miracles“. Die zentrale Annahme des Kontingenzbeweises (der *tertia via* des Thomas) ist nach *Robert Koons* ein Prinzip des zureichenden Grundes oder der allgemeinen Kausalität; es wurde durch die Kritik am Foundationalism in der

ersten Hälfte des 20. Jhdts. in Frage gestellt; Koons will zeigen, dass es für die Sicherung des Wissens unverzichtbar ist.

Auch in Bd. 2 (2009) geht es vor allem um Themen der klassischen *theologia naturalis*. Drei Aufsätze befassen sich mit dem Theodizeeproblem. In der Diskussion wird allgemein angenommen, dass ein vollkommenes Seiendes auch nicht ein einziges Übel zulassen kann, das nicht durch ein größeres Gut gerechtfertigt wird. *Michael J. Almeida* verteidigt diese „standard position“ gegen Peter van Inwagen Einwände. Wir kennen keinen Grund, so das Argument aus dem Übel, der es rechtfertigen könnte, dass Gott die Übel in der Welt zulässt. Aber auch wenn wir keinen Grund kennen, so könnte ein Agnostiker einwenden, folgt daraus nicht, dass es keinen Grund gibt; es ist zu bezweifeln, dass es nur die Güter gibt, die wir kennen. *Daniel Howard Snyder* verteidigt diese Form der Theodizee gegen den Einwand, sie widerspreche unseren elementaren moralischen Intuitionen. *Hugh J. McCann* schlägt eine alternative Theodizee vor: Gott verfolgt bei der Schöpfung nicht (nur) den Zweck, alles Übel nach Möglichkeit zu vermeiden, sondern (auch) den Zweck, das Übel zu besiegen; das setze aber voraus, dass es auch sinnloses Leid gibt, denn nur so könne der Sieg vollständig sein; dieser Sieg bestehe darin, das Leid auch in seiner Sinnlosigkeit anzunehmen. – Was bezeichnet der Terminus „Gott“? *Graham Oppy* unterscheidet zwischen „Gott“ und „ein Gott“. Gott zu sein bedeutet, nur einer und allein Gott zu sein; ein Gott zu sein bedeutet, eine übernatürliche Kraft zu sein, die Macht über die natürliche Welt ausübt, aber ihrerseits nicht einer höheren Kraft unterworfen ist. Wie verhalten sich Gott und notwendige Wahrheit? Ist etwas notwendig wahr, weil Gott zustimmt, oder stimmt Gott zu, weil es notwendig wahr ist? *Brian Leftow* argumentiert gegen Theorien, nach denen notwendige Wahrheit in der Natur Gottes begründet ist. Wie bestimmt man, so die beiden Fragen von *Bradley Monton* an den teleologischen Gottesbeweis, dass etwas Ergebnis einer Planung und nicht des Zufalls ist, und welche Folgen hat es für das teleologische Argument, wenn man annimmt, dass das Universum räumlich unendlich ist? *Ted A. Warfield* stellt das Standard-Argument für die Unvereinbarkeit von Gottes Vorherwissen und menschlicher Freiheit und die Antworten von Ockham und Molina dar. Der mit anspruchsvollen formalen Mitteln arbeitende Aufsatz von *Jordan Howard Sobel* kritisiert eine These von George Mavrodes zu den Wundern: So wie vernünftige Personen die Berichte über die Gewinner in den großen Lotterien glauben, müssen vernünftige Personen das Zeugnis über Wunder glauben. Zwischen beiden Fällen, so Sobels Kritik, besteht „a significant disanalogy between patterns of probabilities“ (276). Die Arbeit von *Christian Miller* führt von der theologischen Moralbegründung zu Fragen nach dem Wesen Gottes. Die beiden Theorien der theologischen Moralbegründung sind die *divine command theory* und die *divine will theory*. Wie ist in letzterer der Willensakt Gottes, auf dem die Gebote beruhen, näher zu bestimmen? Gegen den Vorschlag, es handle sich um *intentions*, argumentiert Miller für *desires*.

Drei Aufsätze gehen über den Fragenkreis der klassischen *theologia naturalis* hinaus. *Tomis Kapitan* fragt nach dem Begriff der Religion. Ein Mensch ist religiös, wenn er das Empfinden hat, dass mit der menschlichen Existenz etwas nicht Ordnung ist, und wenn er eine Vision hat, wie dieser Mangel behoben werden kann. Kapitan entwickelt Kriterien, anhand derer Religionen bewertet werden können, und in Auseinandersetzung mit John Hick eine Theorie des religiösen Pluralismus. Mit Hilfe der Ontologie des Vierdimensionalismus interpretiert *Hud Hudson* die Geschichte vom Sündenfall in Gen 3 und die Lehre von der Erbsünde. *J. L. Schellenberg* will eine „*evolutionary answer*“ (251) auf das Problem von Glaube und Vernunft geben. Unklar bleibt, ob es sich dabei um eine Prognose handelt, wie Glaube und Vernunft sich entwickeln werden, oder um ein Ideal, auf das hin sie sich entwickeln sollen. Programmatische Unterscheidungen sind u. a.: synchrone und diachrone Konzeptionen der Religion; eine Religion, die der Zukunft, und eine Religion, die nur unserer Gegenwart entspricht; Theismus und „Ultimusmus“, d. h. die Lehre von einer letzten Realität, die theistisch oder nicht-theistisch interpretiert werden kann.

F. RICKEN S. J.